

immer wieder konstatiert, wird durch eine ganze Reihe von Arbeiten, die in den letzten Jahren den Platz der Kolonien in der Konstruktion deutscher und europäischer Wissensordnungen untersucht haben, getragen und unterstrichen. Der Autor steuert hier nicht nur wertvolle empirische Erkenntnisse zum Fall Kamerun bei, sondern macht sie zudem anschlussfähig für weitere transnationale Untersuchungen.

S. A. Smith: Revolution and the People in Russia and China. A Comparative History, Cambridge: Cambridge University Press, 2008, 259 S.

Rezensiert von
Eva-Maria Stolberg, Duisburg-Essen

Was machte den Kommunismus im 20. Jahrhundert zu einer globalen Kraft, die zur Entstehung zweier bedeutender kommunistischer Weltmächte wie der Sowjetunion und der Volksrepublik China führte? Zahlreich sind die zeitgeschichtlichen Darstellungen zu den sowjetisch-chinesischen Beziehungen. Der von S. A. Smith nun vorgelegte Band liefert einen neuen, erfrischenden Blick, indem die Revolutionen in beiden Ländern und der Anteil der Arbeiterbewegung miteinander verglichen werden. Der Autor, der sich an Russlandhistoriker wie auch Sinologen wendet, plädiert für eine vergleichende historische Forschung zur Arbeiterbewegung und verknüpft in gekonnter Weise politik-

wissenschaftliche und sozialgeschichtliche Methoden zu einer transnationalen, -kulturellen, ja globalen Geschichtsschreibung. Smith, der an der Universität Essex lehrt, ist ein Kenner der Materie. In den letzten zwei Jahrzehnten hat er ausgiebig über die Arbeiterbewegungen in beiden Ländern gearbeitet und seine Ergebnisse in knappen Monografien wie *Red Petrograd: Revolution in the Factories, 1917–1918* (1983), *A Road is Made: Communism in Shanghai, 1920–1927* (2002), *Like Cattle and Horses: Nationalism and Labor in Shanghai, 1895–1927* (2002) geliefert.

In diesem Werk greift Smith auf seine früheren Arbeiten zurück, indem er als Ausgangspunkt für die Entstehungsgeschichte der russischen und chinesischen Arbeiterbewegung St. Petersburg (bzw. Petrograd) und Shanghai wählt – dies zu Recht, denn beide Metropolen stiegen im ausgehenden 19. Jahrhundert nicht nur zu boomenden Wirtschaftszentren auf, sondern bildeten das „hotbed“ einer entstehenden revolutionären Arbeiterschaft. *Revolution and the People in Russia and China* ist ein Buch über soziale Mentalitäten vor dem Hintergrund zweier unterschiedlicher Kulturen. Es stellt sich die Frage, inwiefern diese kulturelle Andersartigkeit die Entstehung der Arbeiterschaft und -bewegung geprägt hat. Gab es mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten?

Beginnen wir zunächst mit den Gemeinsamkeiten: sowohl das Zarenreich als auch Qing-China – beide traditionelle Agrargesellschaften – galten als wirtschaftlich rückständig und als typische Beispiele für verspätete Industrialisierung. Gleichzeitig – und das ist eine weitere Gemeinsamkeit – bestand ein sozialer Reformstau in den von autokratischen Herrschaftsformen,

Patronagesystemen und Kollektivismus geprägten Gesellschaften. Autokratie, Patronage und Kollektivismus waren die Pfeiler der Agrargesellschaft in Russland wie auch in China, die mit den Revolutionen von 1911 und 1917 in Auflösung begriffen waren.

Nach Smith entsprachen St. Petersburg und Shanghai als Handels- und Industriezentren dem Typus einer modernen, kapitalistischen Stadt. Hier vollzog sich die Modernisierung rasant, während sie auf dem Land im Zeitlupentempo verlief. Dieser Widerspruch, die Gegensätze zwischen Stadt und Land, prägte die Geburtsstunde der Arbeiterschaft und lieferte zugleich den Sprengsatz für die Revolutionen. Der Grund dafür lag in der komplizierten Transformation der ländlichen sozialen Schicht (Bauern) in eine Industriearbeiterschaft in einem kleinen historischen Zeitraum. So wie sich St. Petersburg als geradezu magnetischer Anziehungspunkt für Bauern aus den Provinzen Tver' und Jaroslavl' erwies, so gilt dies gleichermaßen für Shanghai, das Bauern aus den Provinzen Jiangsu und Zhejiang anzog.

Die Arbeiterschaft rekrutierte sich in beiden Ländern aus bäuerlichen Zuwanderern, die die sozialen Kontakte zum Land, zu ihrem Ursprungsdorf aufrechterhielten. In der Großstadt angekommen, bauten sie soziale Netzwerke unter ihresgleichen auf, so dass nach Smiths Urteil die bäuerliche Mentalität und die sozialen Normen konserviert wurden, zugleich Sicherheit in der neuen, oft anonymen Umgebung vermittelten. Im Unterschied zum russischen Beispiel war die kulturelle und sprachliche Diversität (Dialekte) jedoch in China ausgeprägter, was zur Segmentierung des Arbeitsmarktes nach Ursprungsgebieten

in Shanghai führte. So waren dort in der Wertindustrie verhältnismäßig viele Zuwanderer aus Kanton beschäftigt. Dieses Phänomen bezeichnet Smith als „spatial consanguinity“ (S. 57). Angesichts der fest verwurzelten dörflichen Traditionen und Normen erwies es sich in beiden Ländern für die Kommunisten als schwierig, ein „Klassenbewusstsein“ zu schaffen. Der „Proletarier“ war ein Mythos der revolutionären Propaganda. Hier galt es ein „Selbstbewusstsein“ zu kreieren, das nach Smith ein Import des westlichen Individualismus war (S. 80 f.). Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Ländern war, dass sich die russische Gesellschaft prinzipiell empfänglicher für westliche Ideen (darauf weist schon die Bedeutung St. Petersburgs als kulturelle Metropole des östlichen Europas) zeigte, während in China doch der Konfuzianismus sehr stark verwurzelt war und der Import westlicher Ideen als „mentaler Kolonialismus“ bewertet wurde.

Die Schaffung eines „Klassenbewusstseins“ hatte aber noch eine andere Konsequenz: das traditionelle Verständnis der Geschlechterrollen wurde in Frage gestellt. Die Aufnahme einer Arbeit in der Stadt bedeutete für die bäuerlichen Zuwandererinnen ökonomische Unabhängigkeit sowie Freiheit von patriarchalischen Normen auf dem Land. Die Revolution von 1911 bzw. 1917 brachte den Frauen die Gleichberechtigung, die sich in der Gesetzgebung niederschlug. Frauen besaßen nun das Recht, ihren Ehepartner frei zu wählen, sich scheiden zu lassen. In der Republik China wurde zudem das Konkubinat verboten. Frauenemanzipation und proletarisches Klassenbewusstsein waren die beiden Hebel, mit denen die revolutionären Bewegungen in beiden Ländern die

ländlich-patriarchalische Ordnung zugunsten einer modernen Industriegesellschaft aufzubrechen gedachten.

Im Unterschied zu Russland hatte das entstehende „Klassenbewusstsein“ in China noch eine andere Facette: Antikolonialismus und nation-building. Während das Zarenreich selbst eine Kolonialmacht repräsentiert hatte und die Bolschewiki nach der Oktoberrevolution von 1917 in Abkehr vom russischen Kolonialismus einem proletarischen Internationalismus ideologisch verpflichtet waren, lief die Entwicklung in China in eine andere Richtung. Hier stand die nationale Idee der Han-Chinesen im Vordergrund, wobei die Arbeiterschaft eine herausragende Rolle bei der Entstehung eines chinesischen Nationalbewusstseins übernahm. Deutlich bemerkbar machte sich dies in der Vierten-Mai-Bewegung 1919, wo Arbeiterstreiks sich gegen den Vertrag von Versailles und die japanische Vormachtstellung richteten. Hier formierte sich in den Protesten auf der Straße nicht nur das eingangs erwähnte Klassen-Selbstbewusstsein des Arbeiters, sondern der Arbeiter fühlte sich hier als Chinese.

Abschließend zieht Smith das Resümee, dass es den Revolutionen in beiden Ländern und ihren Akteuren langfristig gelang, der sich aus Bauern rekrutierten Massenarbeiterschaft ein im Prinzip dem westlichen Individualismus entlehntes Konzept des „Selbstbewusstseins“ zu vermitteln. Dieses Selbstbewusstsein wurde durch politische und soziale Forderungen (im chinesischen Beispiel kamen die nationalen hinzu) revolutionär aufgeladen. Sowohl die sowjetischen als auch chinesischen Kommunisten bedienten sich dabei einer Propaganda, die den Arbeiter als volkstümlich darstellte und damit weite Teile der Bevöl-

kerung anzusprechen versuchte. Durch die Vermittlung einer Volkstümlichkeit gelang es, die bäuerlichen Migranten in das urbane Umfeld besser zu integrieren. Die beiden Metropolen St. Petersburg und Shanghai wurden zu einem „melting pot“, in dem die bäuerlichen Zuwanderer durch die Zuspitzung der sozialen Lage und mit Hilfe einer revolutionären Ideologie zu einer Arbeiterklasse geschmiedet wurden. Zugleich diente das Klassen-Selbstbewusstsein dazu, den Zuwanderern eine neue Identität zu geben und sie aus der ländlich-patriarchalischen Ordnung auch mental zu lösen. Benedict Anderson hat für die Nationsbildung den Begriff „imagined community“ geprägt, dies lässt sich – wie S. A. Smith überzeugend darstellt – auch auf die Arbeiterschaft anwenden. Der Niedergang des Kommunismus in Russland und China seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts zeigte unterdessen die Brüchigkeit dieses Konstruktes, als weite Teile der Bevölkerung sich nicht mehr durch ein „Klassenbewusstsein“ vertreten sahen. *Revolution and the People in Russia and China* ist ein gelungener Ansatz, den Kommunismus des 20. Jahrhunderts, wie er mit den Revolutionen in Russland und China zu einem globalen Faktor wurde, mentalitätsgeschichtlich zu beleuchten. Dabei stellt der Autor stringent die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Faktoren dar, die zu der Entstehung des Mythos „Kommunismus und Arbeiterbewegung“ beigetragen haben.